

## **Predigt am Sonntag, 15.03.2020, Forchheim St. Johannis und Kersbach**

Liebe Geschwister in Christus,

vorgestern war ich wie jeden Freitag in der Schule, um den evangelischen Religionsunterricht für die 5.-9. Klasse zu halten. Kurz zuvor war die Schließung der Schulen ab Montag verkündet worden. Die Reaktionen hätten unterschiedlicher nicht sein können:

Die Schüler waren überglücklich! Eine Achtklässlerin kam am Ende völlig außer sich zu mir und juchzte: "Ist das nicht wunderbar, so lange Ferien! Ich kann es noch gar nicht fassen! Wahnsinn!!"

Im Lehrerzimmer dagegen herrschte Sprachlosigkeit, ja Entsetzen. Eine ältere Lehrerin meinte zu mir:

"Michael, ich glaube, das ist jetzt unser Krieg! Jede Generation muss wohl einmal so etwas erleben."

Nun, ich teile weder den Jubel noch den Jammer. Ferien sind natürlich etwas Schönes, aber wenn sie zu lang dauern, dann geht das Bildungsniveau flöten. Und das erleben wir in Deutschland in den letzten Jahren ohnehin schon zur Genüge.

Und so schlimm wie im Krieg ist es noch lange, lange, lange nicht. Da merkt man mal, wie wenig Geschichtswissen bei vielen Leuten da ist, auch bei manchen Lehrern.

Natürlich hatten wir so eine Situation wie jetzt schon sehr, sehr lange nicht mehr: Das öffentliche Leben wird ganz massiv eingeschränkt - nicht nur in Sachen Bildung, sondern auch in Sachen Kultur, Sport, Soziales. Auch die Wirtschaft wird über kurz oder lang heruntergefahren - mit allen Konsequenzen. Selbst die Kirchen sagen das Meiste ab:

Gruppen und Kreise, Chorproben, Konfirmandenunterricht usw. Nur die Gottesdienste finden noch statt, aber auch nicht alle. In katholischen Kirchen z.B. gibt es jetzt schon keine Messfeiern oder Wort-Gottesdienste mit Gemeindebeteiligung mehr.

Früher gingen die Leute in Krisenzeiten besonders zahlreich in die Kirche, aber bei einer Seuche wie Corona ist das natürlich etwas anderes. Schön, dass SIE heute trotzdem gekommen sind!

Nun hat jedes Ereignis viele Dimensionen, über die man sich Gedanken machen kann. Ich möchte mit ihnen jetzt nur über eine davon nachdenken: Über die theologische Dimension.

Als Christ schaue ich natürlich zuerst in die Heilige Schrift und suche das Wort “Seuche”. Eigentlich ist es im Deutschen auch nur ein Begriff für “Krankheit” allgemein (“siech sein”), aber es geht später eben auch in Richtung “weit verbreitete Krankheit”

Da es nicht überall im deutschen Sprachraum verbreitet war, kommt es in der Lutherübersetzung nur ganze 4x vor, alle im Alten Testament.

Im Hiobbuch ist es eine Drohung gegen den Frevler, den Ruchlosen, den Tyrannen:

*Wird er viele Kinder haben, so werden sie eine Beute des Schwerts; und seine Nachkommen werden an Brot nicht satt. Die ihm übrig bleiben, wird die **Seuche** ins Grab bringen, und seine Witwen werden nicht weinen. (Hiob 27)*

Auch beim Propheten Hosea ist es eine Drohung, hier gegen das abtrünnige Volk:

*Sollte ich sie aus der Hölle erlösen und vom Tod erretten? Tod, wo ist deine **Seuche**; Hölle, wo ist deine Pest? Meine Augen kennen kein Mitleid.*

Beim Propheten Habakuk gehört die Seuche gar zu Gottes Macht dazu:

*Gott kommt von Teman und der Heilige vom Gebirge Paran. Seine Hoheit bedeckt den Himmel, und seines Ruhmes ist die Erde voll. Sein Glanz ist wie Licht; Strahlen gehen aus von seinen Händen. Darin ist verborgen seine Macht. Pest geht vor ihm her, und **Seuche** folgt, wo er hintritt. (Hab 3)*

Was für ein furchterregendes Bild von Gott! So etwas wollen wir doch gar nicht hören, geschweige denn glauben!

Und doch klingt dieses Motiv im Alten Testament oft an: Krankheit als Strafe oder als Aufforderung zur Umkehr, auf jeden Fall aber von Gott geschickt oder zumindest zugelassen. So bei Hiob: Der Satan schuf das Unheil, aber Gott ließ ihn gewähren.

Das tröstet mich ehrlich gesagt überhaupt nicht.

Doch die vierte Stelle im Alten Testament bringt einen anderen Akzent ins Spiel. In Psalm 91 heißt es:

*Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil, der des Tages fliegt, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der **Seuche**, die am Mittag Verderben bringt.*

Hier rettet Gott vor der Seuche, beschützt die Seinen.

Im Neuen Testament wird das eindrucksvoll fortgeführt, vor allem durch Jesus selbst: Er lehrte die Menschen nicht nur, sondern heilte sie vor allem von allerlei Krankheiten und Behinderungen. Diese werden mitunter bösen Geistern, Dämonen zugeschrieben, die eben nicht göttlich sind.

Am meisten freut mich, dass die schlimme Drohung aus dem Hoseabuch von Paulus in eine Verheißung umgewandelt wird.

Bei Hosea lasen wir: *Tod, wo ist deine Seuche; Hölle, wo ist deine Pest?* D.h. - kommt endlich!

Paulus dagegen sieht in Jesu Sterben am Kreuz den Tod selbst besiegt: *“Der Tod ist verschlungen in den Sieg.”* Und er schlägt ihm das Hosea-Zitat triumphierend um die Ohren: *“Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?”*

Eine völlige Umkehrung der Verhältnisse! Gott will das Leben! Krankheiten und Seuchen gehören letztlich nicht zu ihm! Im Himmel, nach der Erlösung, wird es sie auf keinen Fall mehr geben.

Jesus wehrt sich auch gegen die Fragen nach der Ursache von Krankheiten und Unglücken. So in der Geschichte vom Turm von Siloah, der 18 Menschen erschlug. Jesus verneint, dass diese Opfer irgendwie schuldiger waren als diejenigen, die verschont wurden. Unglücke, Seuchen, Katastrophen passieren einfach.

Wir müssen realistisch sein und mit ihnen leben.

Gerade der moderne Mensch möchte davon aber nichts wissen. Der Gedanke, etwas nicht beeinflussen zu können, bereitet ihm großes Unbehagen. Und die Natur selbst ist für ihn doch etwas ganz Gutes.

Vor einigen Jahren hat mal ein Blogger in ironischer Weise die 10 Gebote des Ökoglaubens formuliert. Dort heißt es im vierten Gebot:

*Die Natur ist unser gütiger Gott! Sie besteht aus Pandabären, Robbenbabys, Sonnenuntergängen und Blumen. Erdbeben, Wirbelstürme und Killerviren sind Folgen menschlicher Hybris. (Selbstüberhöhung).*

Nein, so ist es eben nicht. Die Natur kann auch furchtbar sein, ganz ohne menschliche Schuld. So ist es auch beim Corona-Virus. Alle Spekulationen über einen Ausbruch aus einem Labor o.ä. sind nutzlos. Die mittelalterliche Pest kam auch einfach so und raffte in Europa ein Drittel der Bevölkerung hin, und auch bei der Spanischen Grippe 1918/1919 mit 20-50 Millionen Toten und vielen anderen Seuchen war es nicht anders. Corona ist deshalb auch kein Zurückschlagen der Natur, wie mancher Zeitgenosse schon öffentlich frohlockt: Die alten Umweltverschmutzer werden dahingerafft, die Bevölkerung und damit der Ressourcenverbrauch weniger, die Luft wird besser. Noch zynischer und menschenverachtender kann man kaum sein.

Zum Glück ist Corona nicht der Schwarze Tod des Mittelalters. Die Sterblichkeitsraten sind viel, viel niedriger, und unsere moderne Medizin um Quantensprünge besser! Gott sei Dank!!

Und doch können wir von unseren Vorfahren lernen, z.B. in Sachen Quarantäne:

Während bei der großen Pest Mitte des 14. Jh.s in Florenz vier Fünftel der Bürger starben, waren es in Mailand nur ca. 15 %. Das hatte man u.a. der sehr entschlossenen Maßnahme der Stadtführung zu verdanken, bei Häusern mit Erkrankten die Türen und Erdgeschossfenster einfach zuzumauern. Die im Haus wurden schon noch versorgt, kamen aber nicht mehr hinaus. Dadurch konnte der Erkrankte nur die Hausbewohner anstecken, aber nicht noch andere.

Auch Polen wurde größtenteils verschont, denn König Kasimir der Große schloss die Grenzen und ließ niemanden mehr durch. Das erleben wir heute auch wieder.

Und wir können zugleich die Fehler vermeiden, die unsere Vorfahren gemacht haben: Der italienische Schriftsteller Boccaccio hat den Schwarzen Tod in Florenz erlebt. In seinem Werk Decamerone schildert er eindrucksvoll, wie nach dem Ausbruch der Pandemie viele Einwohner ihren sozialen Verpflichtungen nicht mehr nachkamen.

*„Wir wollen darüber schweigen, dass ein Bürger den anderen mied, dass fast kein Nachbar für den anderen sorgte und sich selbst Verwandte gar nicht oder nur selten und dann nur von weitem sahen. Die fürchterliche Heimsuchung hatte eine solche Verwirrung in den Herzen der Männer und Frauen gestiftet, dass ein Bruder den anderen, der Onkel den Neffen, die Schwester den Bruder und oft die Frau den Ehemann verließ; ja, was noch merkwürdiger und schier unglaublich scheint: Vater und Mutter scheuten sich, nach ihren Kindern zu sehen und sie zu pflegen – als ob sie nicht die ihren wären (...) Viele starben, die, wenn man sich um sie gekümmert hätte, wohl wieder genesen wären. Aber wegen des Fehlens an ordentlicher, für den Kranken nötiger Pflege und wegen der Macht der Pest war die Zahl derer, die Tag und Nacht starben, so groß, dass es Schaudern erregte, davon zu hören, geschweige denn es mitzuerleben.“*

Das sollten wir auf jeden Fall vermeiden! Und wenn wir schon selbst nicht praktisch helfen können oder auch gar nicht sollten, weil wir selbst zu gefährdet sind, so können wir doch eines tun, was heutzutage völlig unterschätzt, ja belächelt wird:

Für unsere Mitmenschen im Gebet eintreten. Das kann jeder tun. Es ist total ungefährlich, ohne Ansteckungsgefahr, aber sehr wirkungsvoll!

Lassen sie uns deshalb der neuen, bedrohlichen Lage ruhig und ohne Hysterie begegnen und füreinander da sein! Setzen wir unsere Hoffnung auf die Medizin und den Staat, aber auch und vor allem auf Gott. Gerade in dieser Zeit an ihm festzuhalten, mit ihm zu reden, ggf. auch mit Klage und Wut, das ist Glaube! Er bewährt sich nämlich vor allem in der Anfechtung! Gott möge ihn in uns stark machen. Amen.